

Wie ein Sturmwind

Ulrike Theresia Wegele im Orgelsommer

Mit großem Bravour beeindruckt Ulrike Theresia Wegele im Orgelsommer. Beim Konzert in der Reutlinger Marienkirche kombiniert die Solistin Barock von Johann Sebastian Bach mit deutscher Orgelromantik.

SUSANNE ECKSTEIN

Reutlingen. Die Programmfolge bot eigentlich wenig Aufsehererregendes. Vergleichbare Werkzusammenstellungen sind im Orgelsommer öfter zu erleben: Meisterwerke von Johann Sebastian Bach neh-

Im Sandwich: Orgelromantik und drumherum Bach

men sozusagen die Romantiker, die sich großteils an ihm orientierten, in die Mitte. Wer weiß, was Bach davon halten würde?

Spektakulär hingegen ist das Spiel der aus dem oberschwäbischen Weingarten stammenden, nunmehr in Österreich lebenden Organistin. Spritzig wie Champagner perlt unter ihren Händen das Passagenwerk am Beginn von Bachs „Pièce d'Orgue“, mit einem machtvoll gesetzten Pedalbass markiert sie die Zäsur zum mittleren, gravitätischeren Abschnitt und durchmisst das Finale mit soviel Energie, dass die virtuos daherrauschenden Details fast in der Dichte des Plenum-Klangs und im Schatten des prägnanten Pedalbasses verschwinden.

Was die Registrierung betrifft, wechselt die Virtuosa zwischen zwei kontrastierenden Grundeinstellungen: obertonreicher, orchesterlicher Fülle und weichen Solostimmen. In ähnlicher Weise alternieren die Grundcharaktere der Stücke, neben Bachs grandiosen Fantasien stehen betont schlichte Werke der Romantik. Zunächst Felix Mendelssohn Bartholdys Thema (oder Andante) mit Variationen D-Dur, dessen innige Süße durch ein züliges Tempo belebt wird, später Robert Schumanns „mit innigem Ausdruck“ auszuführende Studie für Pedalflügel aus op. 56, die ein liebliches Labsal neben den Virtuosen-Prunkstücken bietet.

Ganz anders die beiden Werke von Johannes Brahms, die als Soli-

täre in der Mitte stehen und dessen eigenständigen kompositorischen Weg auf den Spuren Bachs dokumentieren: Präludium und Fuge g-Moll und das Choralvorspiel „Herzlich tut mich verlangen“.

Ulrike Theresia Wegele interpretiert sie nicht (wie man das ab und zu hören kann) als schwermütige Grübeleie, sondern mit einem großen, energischen Schwung im Präludium und klarer, straffer Diktion in der Fuge. Hat sie Bachsche Fugenfingeringer, wie das bei Familie Mendelssohn hieß? Ihr steht eine solch phänomenale Technik zu Gebote, dass sie fast Gefahr läuft, im flinken Voranpreschen den Normal-Hörer abzuhängen.

Den interessantesten Teil bildet die Orgelsonate Nr. 1 op. 3 d-Moll von Otto Dienel. Dieser galt zu seiner Zeit – um 1900 – als Berlins bekanntester Organist, sein großes spätromantisches Oeuvre wurde jedoch im Zuge der Wiederentdeckung der Barockorgel vergessen.

Nun konnte man also Otto Dienel kennenlernen, allerdings schien er zu Beginn nur einen flüchtigen Eindruck von Größe und Eleganz zu hinterlassen. Doch da war mehr: Eingestreut in orchestrale Passagen klingt es volkstümlich wie Jahrmarktsorgeln, der vermeintliche Trauermarsch entführt in die Oper, fast wie bei Verdi zieht sich ein prägnanter Rhythmus hindurch, über die eingängige Choralmelodie legt sich ein Oboen- oder Trompeten-Solo. Das Finale bietet soviel sinfoni-

Zwischendurch auch Jahrmarktsklänge und große Oper

schen Prunk, dass die Stimmverläufe gerade noch erkennbar sind.

Voll unermüdlicher Energie beschließt Ulrike Theresia Wegele nach dem lyrischen Schumann-Exkurs ihren Orgelsommerabend mit Bachs Fantasie und Fuge g-Moll (BWV 542).

Diese Werke jedenfalls vermitteln unter Wegeles Händen mehr Modernität, Freiheit und Größe als Dienels Sonate. Wie ein tasten- und taktfester Sturmwind fegt sie durch die Bachschen Welten und entfaltet dabei soviel souveräne Musikalität und Klangpracht, dass das Publikum sich begeistert eine Zugabe erklatschte.